

Das war vielleicht der Durchbruch

Die Saalfelder Vocalisten zu Gast in der evangelischen Kirche Hochstadt

Schon vor einiger Zeit machte in der Festhalle von Kahl am Main eine Gruppe auf sich aufmerksam, deren Mitglieder vorher den Thüringer Sängerknaben angehört hatten und die sich Saalfelder Vocalisten nennt. Vor etlichen Tagen waren die ebenso natürlichen wie hochbegabten acht jungen Herren als »Zwischenmusikanten« erneut in Kahl zu Gast, doch ihren »eigentlichen« und mit sehr viel Beifall bedachten Auftritt hatten sie am Karfreitag: Es war ihnen nämlich gelungen, in die renommierte, von Pfarrer Langheinrich vorbildlich betreute Konzertreihe der evangelischen Kirchengemeinde Maintal-Hochstadt hineinzukommen. Nimmt man den Gesamterfolg, so kann man wohl sagen, daß ihnen der »Durchbruch in Richtung Westen« gelungen ist. Denn die Saalfelder bestachen durch den »Gesamt-Stimmumfang«, der von Kontratenor-Höhen bis zu »schwarzer« Baßtiefe reicht; sie überzeugten ebenso durch ihre Intonationssicherheit wie auch durch ihre Einsatzgenauigkeit und die Klarheit ihrer deutschen (und lateinischen) Aussprache. Und dann erst ihr Programm: Es war in vier Abschnitte eingeteilt, denn Langheinrich hielt in Anbetracht des hohen Feiertages

zweischendurch ohne falsches Pathos und mit natürlich-deutlicher Diktion drei kurze Lesungen aus dem 31. Psalm, Jesaja 53 (1-9) und dem Karfreitagsbericht nach Matthäus, die gut zu den geistlichen Stücken paßten.

Begonnen hatte das Konzert mit »Die beste Zeit im Jahr ist mein« (von Yulpius, vor 1600), bei dem sogleich das kultivierte Stimmgleichgewicht der Gruppe auffiel, und das kaum noch besser zur Geltung bei »Wer hat dich ...« und »O Täler weit ...« im ebenso innigen wie meisterhaften Chorsatz von Mendelssohn. »Das« Meisterwerk der Satzkunst aber war Heinrich Isaacs über 400 Jahre altes »Innsbruck, ich muß dich lassen«, dessen Schönheit im Vortrag der Saalfelder mit Worten nicht zu beschreiben ist. Dagegen fiel Grabners Satz von Schulzens »Der Mond ist aufgegangen« dann doch etwas ab.

Für die meisten der erfreulich zahlreichen Besucher waren II und III die eindrucksvollsten Teile, denn so alte und feierliche Stücke wie Aiblingers »Locus iste« und Handls »Ecce quomodo« wirkten schon durch ihre Tonartenwechsel, und tiefe frührere Frömmigkeit sprach aus dem »Miserere« von Orlando di Lasso und dem »Eram quasi agnus« von

dessen Zeitgenossen Palestrina. In deren verschlungene Linien hatten sich die Vocalisten ebenso hineingelebt wie in das intensive »Te, Christe« im »Adoramus te« des 1868 verstorbenen Breslauer Aloys Kothe. Durchaus passend war auch Mozarts (etwas zu rasch geratenes »Ave verum«, das allerdings von Mendelssohn »Beati mortui« (welche Moll-Intensität beim »... ut resquiat...«!) übertroffen wurde. Und dessen »O seligich Dreifaltigkeit« war schließlich die Zugabe.

Zuvor hatte es aber noch ein seriösionell eindringliches modernes Stück gegeben – das auf einen Bibeltext zurückgehende »Der Herr ward gehorsam bis zum Tod«, das der 1954 geborene Saalfelder Kantor Wolfram Otto erst vor vier Wochen für die Vocalisten geschrieben hatte. Das »erzählend durchkomponierte« Werk hat es mit seinem Wechsel zwischen Unisoni und Polyphonie (Itonation!) ganz schön in sich, und wie den Saalfeldern besonders das düster-ernste »... und verdorret wie Gras...« gelang, das hinterließ einen so nachhaltigen Eindruck wie Franz Liszts harmonisch unglaublich reiche Vertonung der lateinischen Fassung des Vaterunser.

Joachim Stiehr